

Irmela von der Lühe,
Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.)

Landschaften – Gärten – Literaturen

Festschrift für Hubertus Fischer



CGL-STUDIES 19

**Herausgegeben vom
Zentrum für Gartenkunst und
Landschaftsarchitektur der
Leibniz Universität Hannover**

Irmela von der Lühe,
Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.)

Landschaften – Gärten – Literaturen

Festschrift für Hubertus Fischer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

AVM – Akademische Verlagsgemeinschaft München 2013
© Thomas Martin Verlagsgesellschaft, München

Umschlagabbildung: © Hans Jessel

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und geprüft. Weder Herausgeber, Autoren noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

e-ISBN (ePDF) 978-3-96091-000-8
ISBN (Print) 978-3-95477-017-5

Verlagsverzeichnis schickt gern:
AVM – Akademische Verlagsgemeinschaft München
Schwanthalerstr. 81
D-80336 München

www.avm-verlag.de

Inhalt

<i>Irmela von der Lübe, Joachim Wolschke-Bulmahn</i> Landschaften – Gärten – Literaturen. Eine Einführung in die Festschrift für Hubertus Fischer	9
---	---

1. Transdisziplinäre Blicke auf akademische Landschaften

<i>Donata Valentien</i> Landschaft im Kopf	21
<i>Konrad Eblich</i> Aha	33
<i>Florian Vaßen</i> H. und die Karikatur oder Vier Künstler suchen einen Professor	43
<i>Hille von Seggern</i> Expeditionen in urbane Landschaften – über Schlüsselprojekte Landschaft verstehen	53
<i>Udo Weilacher</i> Anstiftung zum Nachdenken über Sprache und Landschaft	63
<i>Wolfgang Keim</i> Gartenarbeitsschule und Schulfarm – Beispiele „grüner“ Reformpädagogik im Berlin der 1920er Jahre	71
<i>Gerd Michelsen</i> Bildung für nachhaltige Entwicklung: Lehrerinnen und Lehrer als „Change Agents“	99
<i>Jan Geblsen, Günter Nagel</i> „Die Ahnen des CGL“ – Ein Gespräch mit Prof. em. Dipl. Ing. Günter Nagel	111

2. Reflexionen über Landschaften und Gärten in Mittelalter und früher Neuzeit

Dieter Kartschoke

Wachteln im Hirsefeld (‚Biterolf und Dietleib‘, 7072) 121

Harald Haferland

Apollonius im Jungbrunnen 129

Carola Schelle-Wolff

Gärten in der frühneuzeitlichen Utopie 147

Volker Remmert

„and as we remember Kircher speaks of it“: Schriften jesuitischer Autoren als Quellen von John Evelyns „Elysium Britannicum“ 159

Michael Rohde

„Garten“ – zur Lebensgeschichte eines alten Begriffes 171

Günther Mensching

Thomas Mann und das Mittelalter 185

Werner Röcke

Subversionen der Macht. Die Karnevalisierung des Heiligen und Erhabenen in den Filmen von *Monty Python* 197

3. Kulturgeschichtliche Perspektiven und Fallstudien

Berbeli Wanning

Schnurgerade durch den Wald. Unmögliche Wege der Vernunft 213

Hubert Orłowski

Auch eine Vermessung der Welt? Samuel Gottlieb Walds *Topographische Uebersicht des Verwaltungs-Bezirks der Königlichen Preussischen Regierung zu Königsberg in Preussen (Königsberg 1820)* 229

<i>Maria Wojtczak</i> Eine konfessionelle Landschaft? Polnischer Katholik versus Deutscher Protestant	237
<i>Hansjörg Küster</i> „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“: Eine Darstellung der Niederelbelandschaft als Vorlage für Goethes „Faust II“	251
<i>Georg Ruppelt</i> „Die Rasenbank am Elterngrab“ – Friedhöfe in der Literatur	263
<i>Clemens Alexander Wimmer</i> Der Landstreicher im Schloss. Haus und Garten bei Knut Hamsun	277
<i>Sigrid Thielking</i> Taubengrau und Russischgrün. Über den russischen Dichter, Mediziner und Garten-Gentleman Anton Tschechow	299
<i>Karsten Jørgensen</i> Landscapes of Ambiguity – Metaphors in „Berlin Poplars“ by Anne B. Ragde	311
<i>Tanja Weiß</i> Hohe Literatur in den <i>Lustigen Taschenbüchern</i> von Walt Disney	323
4. Auf den Spuren Theodor Fontanes	
<i>Vanessa Rusch</i> „Teil nehmen an all dem Glück“ – Stimmungslandschaften bei Fontane	345
<i>Maria E. Müller</i> Landschaften der Leidenschaft. Zu Theodor Fontanes Fragment ,Sidonie von Borcke‘ und der Novelle ,Ellernklipp‘	365

Roland Berbig

Schafsköpfe, Heuchler, Narren und – noble Naturen: Pastoren im
Leben von Theodor Fontane 387

Regina Dieterle

Fontane im Gebirge 411

Detlef Karg

Fontane und das Kloster Chorin 425

Ralf Schnell

„Wie soll man die Zeit erzählen?“ Gegen-Wanderungen mit
Peter Kurzeck 447

5. Kunst – Landschaft – Gärten

Norbert Rob Schütte

Bildgrammatik von Bewegungen 19

Peter Czerwinski

Stahlskulpturen in Gärten 32, 62, 128, 158, 250, 262,
298, 364, 386, 410, 446

Miriam Riekenberg

Eine Nacht in Arkadien (oder: Hommage an die „Tragödie“) 457

6. Lebenslauf und Schriftenverzeichnis von Hubertus Fischer 459

7. Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 483

Irmela von der Lühe und Joachim Wolschke-Bulmahn

Landschaften – Gärten – Literaturen. Eine Einführung in die Festschrift für Hubertus Fischer

Gegen-Wanderungen: Streifzüge durch die Landschaft Fontanes lautet der Titel eines 1986 erschienenen Buches,¹ mit dem Hubertus Fischer der drei Jahre später einsetzenden wendebedingt-wanderfreudigen Neulektüre von Fontanes fünfbandigem Werk gewissermaßen unbeabsichtigt den wissenschaftlichen Weg gewiesen hat. Für Fontanes durchweg antiliberales, preußenfreundlich-konservatives Kompendium aus Adels- und Regionalgeschichte, aus lokalhistorischen Anekdoten und detailreichen bau- und naturgeschichtlichen Schilderungen im Modus humoristischer Zeitgeistkritik hat Hubertus Fischer eine philologisch-dekonstruktive Lektüre vorgeschlagen, die der Fontane-Forschung ganz neue Perspektiven eröffnen sollte. Der gut 400 Seiten umfassende Band aus der Reihe „Ullstein-Materialien“ erlaubt einen Blick in die wissenschaftliche Werkstatt eines historischen Philologen, eines akribischen Forschers, der – selten genug – auch noch ein begnadeter Stilist ist; dem das Vergnügen an seinem „Gegenstand“, eben Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, die kritische Lektüre gleichsam zum Gebot macht; der im behutsam-klaren Nachweis der verschroben-nostalgischen Anlage der „Wanderungen“ niemals vom Richterstuhl einer stets klügeren und politisch korrekteren Gegenwart herab urteilt oder auch nur analysiert. Stattdessen werden die wenige Jahre später zur einheitsfrohen touristischen Pflichtlektüre avancierten „Wanderungen“ in ihren zeittypischen Konturen, in ihrer insinuierten Zeitlosigkeit und zugleich auch als frühes Zeugnis für die Kunst literarischer Landschaftsbeschreibung in politischer Absicht erläutert.

Von spätmarxistischer Ideologiekritik ist die methodische Perspektive der *Gegen-Wanderungen* ebenso weit entfernt wie von postmodernem Konstruktivismus; am Nachweis einer angeblich ‚paradoxalen‘ Widerständigkeit von Texten gegen ihre eigene ‚Textualität‘ ist den *Gegen-Wanderungen* zum Glück nicht gelegen. Vielmehr begegnet man dem neugierigen, beharrlich-querlesenden Blick eines Literaturwissenschaftlers, der sich – zum wachsenden Erstaunen seiner mediävistischen „Herkunftsdisziplin“ – mit erkennbarem Vergnügen und zum wachsenden Gewinn der scientific community schon 1986, also zum Zeitpunkt des Erscheinens der *Gegen-Wanderungen*, weit über den disziplinären „Tellerrand“ hinausbewegt hatte.

Zwar hatte alles mit „Vorarbeiten zu einer historischen Poetik des höfischen Romans“, mit einer Dissertation zu Hartmanns von Aue „Iwein“ begonnen. Und

1 Hubertus Fischer, *Gegen-Wanderungen: Streifzüge durch die Landschaft Fontanes*, Frankfurt/M. 1986.

vielleicht auch darf man den Leitbegriffen im Haupttitel der 1977 als Band 3 der „Forschungen zur älteren deutschen Literatur“ erschienenen Studie „Ehre, Hof und Abenteuer“² retrospektiv sogar eine präfigurative Funktion zuschreiben. Denn der weitgehend geschlossenen Hofgesellschaft einer akademischen Mediävistik ist Hubertus Fischer mit souveräner wissenschaftlicher Abenteuerlust entronnen und hat dabei keineswegs die eigene, sondern die Ehre und die akademische Glaubwürdigkeit einer integrativen Literatur-, Kultur- und Geschichtswissenschaft im Auge gehabt. Auf diese Weise vermochte er ganz selbstverständlich Texte und Themen aus Mittelalter und Früher Neuzeit, aus der Geschichte und Kultur Preußens, aus der Zeit des Vormärz und aus dem Werk und dem kulturellen Umfeld Theodor Fontanes zu behandeln, ohne dass er dazu forcierte Terminologien oder gar ständig neue „turns“ beschwören musste.

Man könnte die Hinwendung zur literarischen und außerliterarischen Gartenkunst, zur Kulturgeschichte der Landschaft und zur Imaginationsgeschichte von Gärten, Parks und Naturräumen als eine Neuorientierung verstehen, die im wissenschaftlichen Oeuvre von Hubertus Fischer eine Zäsur bedeutet. Der Augenschein trügt, denn auch für dieses große Forschungsfeld finden sich frühe Spuren, die bis mindestens in das Jahr 1985 zurückreichen. Damals wurde Hubertus Fischer durch seinen Bruder Volker Fischer und Prof. Dr. Dieter Hennebo zu einem Vortrag „Natur- und Landschaftswahrnehmung in Mittelalter und Neuzeit“ für die Mitglieder des niedersächsischen Landesverbandes der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (heute „Landschaftskultur“) angeregt. Diesen Vortrag hielt er am 14. März 1985 im Freizeitheim Lister Turm in Hannover; noch im selben Jahr erschien der Vortrag gedruckt.³

Tatsache ist, dass Hubertus Fischer bis zu seiner Pensionierung eine Professur für Ältere Deutsche Literatur inne hatte, dass er dafür durch die erwähnte Dissertation sowie durch Aufsätze über „Flugschriften aus der Zeit der Reformation und des Bauernkriegs“ (1981), über „Thomas Müntzer. Religion und Kommunismus“ (1976), über Konrads von Würzburg „Heinrich von Kempten“ (1975), über „Sozialutopien“ in der Frühen Neuzeit (1981) wahrlich ausgewiesen war. Bis in die jüngste Zeit hinein hat er mit Arbeiten zum „Eulenspiegel“, zu Jörg Wickram, zu Heinrichs von Veldeke „Eneasroman“ oder zu „Tod und Sterben in der höfischen Kultur des Mittelalters“ seine fortdauernde Faszination für Gegenstände der „Älteren deutschen Literatur und Sprache“ unter Beweis gestellt. Nimmt man das im

2 *Ehre, Hof und Abenteuer in Hartmanns „Iwein“*. Vorarbeiten zu einer historischen Poetik des höfischen Epos (= Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, Bd. 3, hrsg. von Joachim Bumke, Thomas Cramer, Klaus Grubmüller, Gert Kaiser und Horst Wenzel). Wilhelm Fink Verlag, München 1983 (zugleich Freie Universität Berlin, Diss., 1977).

3 Der Herausgeber der Zeitschrift *Landschaft und Stadt*, Dr. Rolf Höster, war so fasziniert von dem Vortrag, dass er den Referenten umgehend zur Publikation in seiner Zeitschrift einlud (siehe Hubertus Fischer, Naturwahrnehmung in Mittelalter und Neuzeit, in: *Landschaft und Stadt*, 17 [1985], 3, S. 97–110).

Jahre 2006 erschienene Buch „Ritter, Schiff und Dame“⁴⁴ hinzu, das noch einmal einem genuin mittelhochdeutschen Text und seinem Kontext, nämlich der Verserzählung „Mauritius von Craûn“ gewidmet ist, so ist man versucht, in einem für das Jahr 2013 angekündigten Aufsatz über Begriff und Verständnis von „arbeit“ in der höfischen Literatur ein geheimes Bekenntnis zum eigenen wissenschaftlichen Arbeitsethos zu erkennen. Auch wenn natürlich der Unterschied im Verständnis von Arbeit in vormodernen, höfischen und modernen, akademischen Welten kaum größer sein könnte.

Bleibt nachzutragen, dass eine seinerzeitige universitäre Berufungskommission offenbar keinen Anstoß daran genommen hat, dass Hubertus Fischer prominenter Mitverfasser einer in verschiedenen Fassungen publizierten Broschüre war, die in mediävistischen Kreisen für heftige Empörung gesorgt hatte und die unter dem harmlos erscheinenden Obertitel „Reformierte Altgermanistik“ für Forschung und Lehre zum Oberthema „Literatur im Feudalismus“ warb.

Die wissenschaftssystematische Einseitigkeit und auch die hochschulpolitischen Illusionen, die mit dergleichen und vielerlei anderen Reformforderungen in den 70er Jahren verknüpft waren, hat Hubertus Fischer nie geleugnet und doch hat er sich – ein Blick in sein Schriftenverzeichnis kann es belegen – niemals zur Tilgung der entsprechenden Veröffentlichungen und damit zur Leugnung des eigenen wissenschaftlichen Werdegangs veranlasst gesehen. Dies umso weniger als er – wie angedeutet – nie „nur“ Mediävist gewesen ist.

Zeitgleich mit den frühen mediävistischen Arbeiten entstanden erste Studien zur Geschichte Preußens, insbesondere zum preußischen Konservatismus; zur Darstellung Preußens im Film, schließlich schon 1985 der erwähnte und aus einem Vortrag resultierende Aufsatz über „Naturwahrnehmung in Mittelalter und Neuzeit“. Die wissenschaftlichen Themenfelder und Forschungsinteressen waren von Beginn an schlichtweg breit gestreut und auf methodische oder disziplinäre Homogenisierung niemals ausgerichtet. Konzessionen an ein kleingeistig-verengtes Verständnis von Fachkompetenz finden sich ebenso wenig wie die wohlfeile Orientierung an karriereheischenden Modethemen. Auf die Gegenstände selbst, auf literarische Texte und kulturelle Zeugnisse in ihrer Geschichtlichkeit und in ihrer Aktualität, in ihrer Fremdheit und in ihrer Brisanz für die Gegenwart konzentrierte und konzentriert sich der wissenschaftliche Ehrgeiz Hubertus Fischers. Einem solchen Wissenschaftsethos zu entsprechen bedeutete und bedeutet aber zugleich – auch dies zeigt ein Blick in Hubertus Fischers Schriftenverzeichnis –, dass das Gespräch, die Kooperation und schließlich auch die gemeinsame Publikation mit Kollegen und Kolleginnen aus der eigenen und stets auch aus benachbarten Disziplinen des In- und Auslandes gesucht und praktiziert wurde und wird.

4 *Ritter, Schiff und Dame. Mauritius von Craûn: Text und Kontext* (= Beiträge zur älteren Literaturgeschichte, hrsg. von Fritz Peter Knapp). Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2006.

Und ebenso gehörten und gehört die Suche nach Möglichkeiten des Gesprächs mit Personen und Institutionen jenseits der Universität zum akademischen Selbstverständnis von Hubertus Fischer; Arbeiten für die schulische Berufspraxis finden sich ebenso wie zahlreiche Beiträge für Ausstellungskataloge und Publikationen, die weit über den wissenschaftlichen Raum hinaus wirken sollten.

Vor diesem Hintergrund ist es auch zu erklären, dass eine Wissenschaftlerin und ein Wissenschaftler, die sich in ihrem beruflichen Wirken in fachlich scheinbar sehr weit voneinander entfernten Feldern bewegen – der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft und der Geschichte von Landschaftsarchitektur, Gartenkultur und -kunst – zusammenfinden konnten, um eine Festschrift für Hubertus Fischer auf den Weg zu bringen. Auch dies ist der Interdisziplinarität zu verdanken, für die er steht und den innovativen Impulsen, die er in Wissenschaft und Forschung eingebracht hat.

Es waren zwei Symposien des Zentrums für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL), an deren Entstehung und Durchführung Hubertus Fischer maßgeblich beteiligt war, die Autorin und Autor dieser Einführung zusammengeführt haben. Im Jahr 2006 konnte erstmals in der Geschichte der fachspezifischen Geschichtsforschung zur Gartenkultur mit dem Symposium „Gärten und Parks im Leben der jüdischen Bevölkerung nach 1933“, gefördert durch die VolkswagenStiftung, umfassend die Rolle und Bedeutung von Gärten und Parks für die jüdische Bevölkerung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur als Orten der Zuflucht wie auch von Verfolgung und Diskriminierung diskutiert werden.⁵ Wir lernten uns anlässlich dieses Symposiums in unseren Rollen als Mitorganisator des Symposiums und als Moderatorin der Sektion „Literarische Erinnerungswelten und Gärten in der Literatur“ kennen. Aus dieser Veranstaltung resultierte eine Folgetagung, initiiert und gefördert durch Prof. Dr. Gabriel Motzkin, den damaligen Direktor des Franz Rosenzweig Zentrums für deutsch-jüdische Literatur und Kulturgeschichte, die 2008 an der Hebrew University zum Thema „Natur- und Landschaftswahrnehmung in deutschsprachiger jüdischer und christlicher Literatur im frühen 20. Jahrhundert“ stattfand.⁶

Diese Symposien waren für das CGL von außerordentlicher Bedeutung auch auf dem Weg zur internationalen Profilierung als einem von heute sieben Forschungszentren der Leibniz Universität Hannover. Die Entstehungsgeschichte des CGL und die Entwicklung, die das CGL genommen hat, sind aufs engste mit Person und Persönlichkeit von Hubertus Fischer verbunden, sein Beitrag zum

5 Hubertus Fischer und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), *Gärten und Parks im Leben der jüdischen Bevölkerung nach 1933*, CGL-Studies, Band 5, Martin Meidenbauer, München, 2008.

6 Hubertus Fischer, Julia Matveev und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), *Natur- und Landschaftswahrnehmung in deutschsprachiger jüdischer und christlicher Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, CGL-Studies, Band 7, Martin Meidenbauer, München, 2010.

erfolgreichen Werdegang des CGL war und ist von ganz besonderer Bedeutung. Sein Engagement hat sich in diesem Zusammenhang durchaus von „Fontane“ auf das CGL verlagert. In seinem beeindruckend umfangreichen Schriftenverzeichnis deutet sich spätestens seit dem Jahre 2007 diese Schwerpunktverlagerung hin zu einem ‚Garten‘-wissenschaftlichen Wirken an.

Zum CGL selbst und seiner Entstehungsgeschichte lassen wir den Jubilar doch selbst zu Worte kommen:

„2002 beschloß der Senat der Universität die Gründung des CGL als fachbereichsübergreifendes Forschungszentrum, das inzwischen zu einem fakultätsübergreifenden Zentrum weiterentwickelt worden ist. Die Bestrebungen gehen in die 1980er Jahre zurück und waren zunächst von Martin Sperlich und Dieter Hennebo auf die Etablierung eines gartendenkmalpflegerischen Forschungszentrums in Berlin ausgerichtet. In den 1990er Jahren wurden entsprechende Pläne in Hannover modifizierend aufgegriffen.⁷ Den offiziellen Beginn der Entwicklung markierte 1996 das internationale Symposium „Das künstliche Paradies. Gartenkunst im Spannungsfeld von Natur und Gesellschaft“, gefördert von der Stiftung Niedersachsen. Ein durch die VolkswagenStiftung unterstützter, wiederum internationaler Experten-Workshop zur Konzeptionierung des Forschungszentrums 2001 schuf die unmittelbaren Voraussetzungen für die Einrichtung des CGL. Nach der außerordentlich positiven Evaluierung durch eine Gutachtergruppe der ETH Zürich 2009 ist das CGL heute eines von fünf offiziell anerkannten Forschungszentren der Universität neben Zentren etwa für Nano- und Quantenengineering und für biomolekulare Wirkstoffe.

Vorrangige Ziele sind die interdisziplinäre Forschung und Forschungsförderung in den Bereichen Geschichte der Gartenkunst und Gartendenkmalpflege, auf dem Gebiet zeitgenössischer Landschaftsarchitektur sowie an den Schnittstellen zwischen Landschaftsarchitektur, Städtebau, Kunst und Architektur [...].“⁸

Hubertus Fischer war 2002 einer der Mitbegründer des CGL. Die Mitwirkung im anschließend eingerichteten Beirat des CGL konnte für ihn nur von 2004 bis 2012 dauern, bedingt durch die („Ordnungs-gemäße“) Beschränkung der Mitgliedschaft auf maximal zwei Vierjahres-Perioden. Seine Mitwirkung im CGL aber, das Einbringen innovativer Themenstellungen und die aktive Mitwirkung bei der Umsetzung daraus resultierender Projekte dauern bis heute an – die Weichen zur ertragreichen Fortführung in die Zukunft hat er, zusammen mit dem CGL, gestellt.

7 Dabei waren neben Prof. Dieter Hennebo vor allem Prof. Günter Nagel, damals Leiter des Instituts für Landschaftsarchitektur an der Universität, und Kaspar Klaffke sowie Hubertus Fischer maßgeblich beteiligt.

8 Hubertus Fischer, Beispiele nationaler und internationaler Forschungszentren zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, in: *GartenForum Glienicke, HofgärtnerMuseum und GartenForum Glienicke im Schloss Glienicke* (Beiträge, Veranstaltung zum HofgärtnerMuseum und GartenForum Glienicke im Schloss Glienicke am 21. Mai 2011), Broschüre, Berlin, 2011, S. 19.

Der aktuelle Tätigkeitsbericht des CGL belegt eindrucksvoll die herausragende Bedeutung, die er für das CGL besitzt. Davon zeugen besonders das von ihm verfasste Kapitel „Aktuelle Fragen der Landschaftsarchitektur“ und das gemeinsam mit Sigrid Thielking verfasste Kapitel „Reisen in Parks und Gärten. Die Rezeptions- und Imaginationsgeschichte am Beispiel von Reiseberichten“.⁹ Unter anderem zeigt dieser Tätigkeitsbericht des CGL Hubertus Fischer einmal mehr als einen Wissenschaftler, der fachliche ‚Grenzen‘ nicht lediglich kenntnisreich, sondern mit hoher Kreativität und Sensibilität zu überschreiten vermag. So wurde gelegentlich im Beirat des CGL eine stärkere Hinwendung zu Fragen der modernen Landschaftsarchitektur angemahnt. Der Germanist und Literaturwissenschaftler Fischer war es dann (!), der mitwirkte an einer Tagung „Environmental Policy and Landscape Architecture“ und der eine Anregung des Beirats-Kollegen Bernard Lassus zu einem „Wörterbuch der Landschaftsarchitektur“ aufgriff – „Zukunft aus Landschaft gestalten“ ist ein weiterer Band der CGL-Studies, der noch 2013 erscheinen und Hubertus Fischer als Herausgeber haben wird; ein Band, in welchem viele der 40 Autoren und Autorinnen sich in ihren Beiträgen mit Fragen moderner Landschaftsarchitektur befassen.¹⁰

Wenn wir uns vor Augen führen, an wie vielen Büchern mit „Garten“-Bezügen Hubertus Fischer in den vergangenen Jahren als Beiträger und Herausgeber mitgewirkt hat und derzeit noch mitwirkt, so wird immer erneut erkennbar, welche institutionelle, vor allem aber welche wissenschaftlich-systematische Rolle er für „Garten“-relevante Forschungsfelder im Allgemeinen und für die Forschungen am CGL im Besonderen bis heute spielt.¹¹

Neben den bereits genannten Bänden der CGL-Studies zu „Gärten und Parks ...“ (Band 5) und „Natur- und Landschaftswahrnehmung ...“ (Band 7) ist beispielhaft auf den Band *Königliche Gartenbibliothek Herrenhausen. Eine neue Sicht auf Gärten und ihre Bücher*¹² zu verweisen. Dieser Band stellt in der Entwicklungsgeschichte des CGL einen ganz besonderen Meilenstein dar. Er bezeichnet den Beginn einer außerordentlich fruchtbaren und perspektivreichen Kooperation mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek und ihrem Direktor Dr. Georg Ruppelt sowie Dr. Reinhard Laube, bis September 2013 stellvertretender Direktor. Als das CGL durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur aufge-

9 Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL), Bericht 2008, 2009, 2010, 2011, Broschüre, Hannover, 2012, S. 38–53 und S. 54–70.

10 Hubertus Fischer (Hg.), *Zukunft aus Landschaft gestalten*, CGL-Studies, Band 17, Akademische Verlagsgemeinschaft München, München, 2013.

11 Die zahlreichen Broschüren, an denen er mitgewirkt hat und die im Zusammenhang mit der Durchführung von Workshops und Tagungen entstanden, seien aus dieser Betrachtung ausgelassen (siehe dazu das Schriftenverzeichnis in diesem Band).

12 Hubertus Fischer, Georg Ruppelt, Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), *Königliche Gartenbibliothek Herrenhausen. Eine neue Sicht auf Gärten und ihre Bücher*, Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 104, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, 2011.

fordert wurde, einen Förderantrag einzureichen, als wesentliche Teile der Königlichen Gartenbibliothek Herrenhausen nach Hannover an die Leibniz Bibliothek gelangten, war Hubertus Fischer maßgeblich an der Erarbeitung eines umfassenden Forschungsprogramms und der (erfolgreichen) Antragstellung auf Förderung beim Ministerium beteiligt. Diesen Forschungen entsprangen außer dem bereits genannten Band *Königliche Gartenbibliothek Herrenhausen* bislang u. a. zwei Dissertationen, deren Bearbeitung und Publikation ebenfalls durch das Ministerium gefördert wurde.¹³

Im Zusammenhang mit Forschungen zur Königlichen Gartenbibliothek und zu Herrenhausen wurden, erneut mit durch Hubertus Fischer angeregt, Verbindungen zum Forschungsfeld „Gärten“ in der Reiseliteratur hergestellt, die inzwischen ebenfalls zu ersten faszinierenden Ergebnissen geführt haben. „Reisen in Parks und Gärten. Umriss einer Rezeptions- und Imaginationsgeschichte“ war der Titel eines Workshops, der im Mai 2012 am CGL durchgeführt wurde. Daraus resultierte nicht nur ein weiterer Band der CGL-Studies,¹⁴ sondern dieser Workshop bezeichnet auch den Beginn eines neuen Forschungsfeldes am CGL über gärtnerische Reiseberichte und insbesondere über die Reiseberichte von Hofgärtnern. So bewilligte 2013 die VGH-Stiftung die Förderung der Transkription und Publikation des Reiseberichtes des Herrenhäuser Hofgärtners Heinrich Ludolph Wendland (1792–1820) aus dem Jahr 1820 über seine Reise in die Schweiz und nach Österreich. Dieser Reisebericht steht am Beginn eines Editionsprojektes, dem weitere Publikationen zu Reiseberichten von (Hof-)Gärtnern in Kooperation mit anderen Institutionen folgen sollen.

Die Königliche Gartenbibliothek Herrenhausen selbst soll in Fortführung der Kooperation mit der Leibniz Bibliothek in den kommenden Jahren vergleichend zu anderen Hof- und akademischen Bibliotheken betrachtet werden, u. a. um ihren Stellenwert herausarbeiten zu können. Auch hier wird Hubertus Fischer in leitender Position mitwirken.

Die Geschichte des Judentums, die Geschichte der jüdischen Kultur wie auch die Geschichte des Antisemitismus und der Verfolgung der Juden in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur sind an vielen Universitäten in Deutschland Forschungsgegenstand. Nur an der Leibniz Universität Hannover aber wird seit langem in diesen Kontexten auch nach der Bedeutung von Gärten und Garten-

13 Katharina Peters, *Die Hofgärtner in Herrenhausen. Werke und Wirken unter besonderer Berücksichtigung der „Gärtnerdynastie“ Wendland*, CGL-Studies, Band 12, Akademische Verlagsgemeinschaft München, München 2013; Sophie Gräfin von Schwerin, *Der Berggarten. Seine wissenschaftliche Bedeutung und sein Stellenwert als botanischer Garten im (exemplarischen) Vergleich*, CGL-Studies, Band 13, Akademische Verlagsgemeinschaft München, München 2013.

14 Hubertus Fischer, Sigrid Thielking und Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), *Reisen in Parks und Gärten. Umriss einer Rezeptions- und Imaginationsgeschichte*, CGL-Studies, Band 11, Martin Meidenbauer, München, 2012.

kultur gefragt. Wichtige Forschungen zum Beispiel zur Geschichte der Israelitischen Gartenbauschule Ahlem wurden durch Kollegen und Kolleginnen des Historischen Seminars durchgeführt.¹⁵ Diese Forschungen wurden auch für die CGL-Tagung „Gärten und Parks ...“ 2006 fruchtbar gemacht. Aus dieser ersten Kooperation wurde am CGL auf Initiative u. a. auch von Hubertus Fischer eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Jüdische landwirtschaftliche und gärtnerische Ausbildungsstätten im Kontext von Berufsumschichtung und Ausbildung“ gegründet. Ein für Dezember 2013 geplanter Workshop soll dazu dienen, entsprechende Forschungsthemen genauer herauszuarbeiten und zur Antragsreife zu bringen.

Hubertus Fischers bedeutender Beitrag zur Erforschung von Zusammenhängen zwischen Gärten, Landschaften und jüdischer Kultur findet auch im Band 18 der CGL-Studies, *Environmental Policy and Landscape Architecture*, seinen Ausdruck; in diesem Band werden die Ergebnisse einer gemeinsam mit dem Van Leer Jerusalem Institute durchgeführten Tagung 2011 in Jerusalem publiziert.

Dass die Forschungen von Hubertus Fischer zu gartenkulturellen und naturbezogenen Themen besonders in den Anfängen des „Gartenschreibens“ von der Literatur und z. B. auch von Fontane ihren Ausgang nahmen, kann nicht verwundern. Die eingangs erwähnte frühe Publikation *Gegen-Wanderungen: Streifzüge durch die Landschaft Fontanes* (1986)¹⁶ bezeugt es. Dieser Forschungs- und Publikationsstrang zieht sich bis in die Gegenwart durch; ein wichtiges Ergebnis ist z. B. der zusammen mit Michael Rohde anlässlich der gemeinsamen Frühjahrstagung der Theodor Fontane Gesellschaft und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten 2008 herausgegebene Sonderband der Zeitschrift *Die Gartenkunst*, „Fontane und die Gartenkunst“.¹⁷

Auch Forschungen zum Verhältnis von Natur und Kultur, zu Natur- und Landschaftswahrnehmungen, zum Wald-Motiv sind durchgängig ein Teil seines wissenschaftlichen Forschens und spiegeln sich eindrucksvoll in seinem Schriftenverzeichnis wider. „Dichter-Wald – Zeitsprünge durch Silvanien“ (1987),¹⁸ „Natur und Kultur“ (1993),¹⁹ „Nur wer den Garten bebaut, weiß, was Wildnis ist“. Zum

15 Siehe dazu Hans-Dieter Schmid (Hg.), Ahlem. *Die Geschichte einer jüdischen Gartenbauschule*, Edition Temmen, Bremen, 2008.

16 Vgl. Anm. 1.

17 *Die Gartenkunst*, 21 [2009], 1, S. 1–97.

18 In: *Waldungen. Die Deutschen und ihr Wald. Ausstellung der Akademie der Künste ... 1987*, Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin, 1987, S. 13–25.

19 In: *Kulturlandschaftspflege im Rheinland. Naturparke und Kulturlandschaftspflege. Symposium am 29. und 30. Oktober 1992 in Hennef/Sieg, Tagungsbericht (Beiträge zur Landesentwicklung, Bd. 50)*, Rheinland-Verlag, Köln, 1993, S. 24–36.

Wandel der Naturwahrnehmung“ (1997),²⁰ seien nur als Beispiel für die frühere Auseinandersetzung mit diesen Themen genannt.

Bei der Bearbeitung dieser Themenstellungen werden immer wieder Bezüge zum Arbeitsfeld der Literaturwissenschaften hergestellt, so z. B. bei „Draußen vom Walde ...“ – Der Wald im Spiegel der Literatur und der Geschichtsschreibung“;²¹ oder bei „Theodor Fontane – Blicke auf die Landschaft unter den Bedingungen moderner Wahrnehmung“ (2009).²²

Für Studierende der Landschaftsarchitektur besonders anregend waren Hubertus Fischers landschafts- und gartenbezogene Beiträge zur „Kunst der Beschreibung“. Ein anlässlich des 80. Geburtstags von Dieter Hennebo 2003²³ gehaltener Vortrag „Kunst der Beschreibung – Park und Landschaft in Pücklers ‚Briefen eines Verstorbenen‘“ regte den Direktor des Bremer Bürgerparks, Werner Damke, an, im Gespräch mit dem CGL eine „Schreibwerkstatt“ zum Bremer Bürgerpark einzurichten. Der Schreibwerkstatt in Bremen 2004 folgten noch im selben Jahr eine Schreibwerkstatt „Gärten und Parks in Hannover“ sowie 2005 die Schreibwerkstatt Esterwegen, durchgeführt in Kooperation mit der Kulturabteilung des dortigen Landkreises, selbstverständlich unter fachlicher Mitwirkung auch von Hubertus Fischer.²⁴

Über den tatsächlichen Wirkungsradius akademischen Forschens, Lehrens und Publizierens ist nur schwer objektiv zu urteilen. Wenn es freilich ein Kriterium für Resonanz und Reputation eines wissenschaftlichen Lebenswerks ist, dass sich zu seiner Würdigung eine große Zahl von Kollegen und Kolleginnen unterschiedlicher Herkunftsdisziplinen ganz selbstverständlich bereit fanden, so ist dieses Kriterium im vorliegenden Falle wahrlich erfüllt. Aus allen von Hubertus Fischer repräsentierten Forschungsfeldern finden sich in dem vorliegenden Bande Beiträge; der Einladung durch die Herausgeber haben die Autoren und Autorinnen in allen Fällen freudig entsprochen und die Bereitschaft zur Mitwirkung war zudem – ein im akademischen Publikationsalltag höchst seltener Fall – mit ungewöhnlicher Disziplin bei der Einhaltung von Terminen und Manuskriptvorgaben verbunden.

Die Herausgeber danken dafür allen Beiträgerinnen und Beiträgern nicht nur mit großem Nachdruck, sie sehen darin auch ein Symbol für die wissenschaftliche

20 In: Das künstliche Paradies. Gartenkunst im Spannungsfeld von Natur und Gesellschaft. Internationales Symposium in Hannover 26./27. September 1997, Sonderausgabe *Die Gartenkunst*, 1997, 1, S. 27–34.

21 In: *Waldfacetten. Begegnungen mit dem Wald*, hrsg. vom Deutschen Forstverein, DRW-Verlag, Leinfelden-Echterdingen, 1998, S. 74–98.

22 In: *Literarische Erfahrungsräume. Zentrum und Peripherie in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Magdalena Kardach und Ewa Plominska-Krawiec (Posener Beiträge zur Germanistik, Band 22), Peter Lang, Frankfurt am Main u. a., 2009, S. 137–149.

23 In: Michael Rohde und Rainer Schomann (Hg.), *Historische Gärten heute. Zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Dieter Hennebo*, Edition Leipzig, Leipzig, 2003, S. 140–145.

24 Die Autorin Gyde Callesen wirkte ebenfalls bei diesen Schreibwerkstätten mit.

und menschliche Wertschätzung, die dem Empfänger dieses Bandes wahrlich gebührt.

Zu danken ist auch der Akademischen Verlagsgemeinschaft München (AVM) und Thomas Martin, der mit seinem Team, so Ina Gärtner, in kürzester Zeit den Druck dieser Festschrift möglich gemacht hat. Simone Steger von AVM sei für die so bewährte und zugleich hervorragende Kooperation beim Layouten des Bandes gedankt. Den Mitgliedern des Vorstands des CGL sei herzlich gedankt, dass sie der Aufnahme dieses Bandes in die Schriftenreihe CGL-Studies zugestimmt haben.

Abbildung rechts:
Bildgrammatik von Bewegungen – Sichtbarkeit von Spuren in
der Landschaft ist davon abhängig, wie oft etwas getan wird.

Aus der Fotoreihe-Zeitbilder von Orten. Skagen 23. August 2012

Norbert Rob Schitteck für Hubertus Fischer



1. Transdisziplinäre Blicke auf akademische Landschaften

Donata Valentien

Landschaft im Kopf

Ein kleiner Blick zurück auf den Beginn einer Zusammenarbeit, die über lange Zeiträume hinweg reichte, nicht kontinuierlich war, aber immer wieder ein Ereignis und Inspiration im eigenen Nachdenken über Landschaft.

Vor genau 25 Jahren, Salzburg, eine Tagung der Stadt-, Regional- und Landesplaner Deutschlands zum Thema Freiräume in der Stadt, Hubertus Fischer hielt das Hauptreferat.

Er begann:

„Natur und Stadt: eine einfache Konjunktion – in der Sprache, nicht in der Praxis. Noch in der kümmerlichsten Form ist das, was im begrenzten Raum sich Raum verschafft, ein Ärgernis, entfesselt Streit und gibt dem Rechtstrieb freien Lauf. Wer kennt sie nicht, die typischen Nachbarschaftsklagen? Da wird gegen Wurzelwerk prozessiert, das sich den Weg in Nachbars Garten gebahnt hat und nun als subversives Element die Fundamente des Eigentums, der Sicherheit und der Ordnung untergräbt. Dort sitzt ein Schatten auf der Armesünderbank, der sich über Nachbars Flora hergemacht und ekle Bastarde von schlüpfrigen Moosen in die Welt gesetzt hat. Dort sind es Sünderinnen, Fichten, Kiefern, Tannen, die ihre abgetragenen Kleider, wo sie grad stehen, schamlos fallen lassen und Weg und Steg verschmutzen. Die Wurzel: subversiv, der Schatten: promiskuitiv, die Nadelweiber: schlechthin schamlos. Die Natur ist kriminell.“¹

In brillanter Sprache wird in der Folge die irrationale und konfliktreiche Beziehungsgeschichte zwischen Mensch und Natur erzählt, von romantischer Verklärung und Heilserwartung auf der einen Seite, von Misstrauen, Angst und Hass auf der anderen. Leise Zweifel wurden gesät, Sicherheiten aufgebrochen und vertraute Bilder von Stadt und von Natur gleichermaßen infrage gestellt.

„Wo städtische Zivilisation ihren Anfang nimmt, wird sie als Gegensatz zur Natur gedacht.“² Erzählt wurde, wie erst nach der Domestizierung von Natur und nach der Entwicklung der Städte der ästhetische Blick auf die Landschaft möglich wurde. Die Stadt versprach Freiheit, Ordnung und Sicherheit vor den Gefahren, die in der Natur lauerten und sie versprach das leichtere Leben. Zwar musste das täglich Brot noch immer im Schweiß des Angesichts der Landschaft abgerungen werden, aber das war vor den Toren der Stadt, man musste es nicht sehen, konnte sich unbefangen der Schönheit der Szenerie zuwenden.

1 Hubertus Fischer, *Natur und Stadt*, in SRL Schriftenreihe, 25 Berichte über die Halbjahrestagung in Trier 1987, S. 49.

2 Ebd., S. 49.

Freilich wird dieses Bild der traulichen sicheren Stadt gegenüber wilder Natur so gleich relativiert, muss doch gefragt werden, ob nicht eigentlich die Stadt der wilde Ort sei, wo's lebensgefährlicher als im Wald zugeht, wie Boileau über das Paris zur Zeit Ludwigs des XIV. schrieb.

„Le bois le plus funeste, est au prix de Paris, un lieu surête“ (Der finsterste und einsamste Wald ist, verglichen mit Paris, ein Hort der Sicherheit).³

Aber der finstere und einsame Wald war ein anarchischer, ein unkontrollierbarer Ort, „die Natur ist kriminell ...“⁴. Von der Stadt ausgehend musste sie domestiziert werden. Die ästhetische Unterwerfung von Landschaft durch die Geometrien des Barock widerspiegelt den politischen Allmachtsanspruch der Herrschenden. Er ließ sich nicht halten, wie man weiß, weder in der Natur noch in der Stadt. Und das Pendel schlug in die andere Richtung aus.

„Nach Ausschluss, Unterwerfung und Zwischenstufen der „Vernatürlichung“ suchte die Romantik die Versöhnung. Unter ihrem Einfluss war Schinkel der Sinn „für die geistige Bedeutung für Naturformen und Bewegungen“ aufgegangen. In hochfliegenden Plänen strebte er nach der Synthese von Natur und Stadt.“⁵

Ein romantischer Gedanke, der periodisch immer wieder auftaucht, über Scharrons „Stadtlandschaft“ oder die „Hilfe durch Grün“ bis hin zu unserer Zeit. Tatsächlich begann mit der Industrialisierung die

„Stadt (...) sich an der Peripherie in die umgebende Landschaft aufzulösen, öffnete im Wortsinn den ‚Gesichtskreis‘ [...] und zog dann ihrerseits Natur in sich hinein. Sie füllte sich mit Gärten und Parks, besonders in den reichen Bürgervierteln und schien für einen Moment auf dem Wege einer glücklichen Vermittlung zwischen Stadt und Natur zu sein. Doch mit dem industriellen Durchbruch blühte das Geschäft und welkten die Gärten dahin.“⁶

Ohne den großartigen Aufsatz nacherzählen zu wollen, die Wirkung in diesem Kreis von Stadtplanern war enorm. Nur wenigen von ihnen war in dieser Zeit Natur mehr als eine geduldige und relativ neutrale Spielwiese, auf der „hochfliegende Pläne“ und Visionen von Stadt erdacht und verwirklicht werden konnten. Die Boomjahre der Nachkriegszeit wurden beherrscht von der naiven Vorstellung, die Welt durch Bauen und Planen nicht nur erobern, sondern verbessern zu können.

3 Ebd., S. 50.

4 Ebd., S. 49.

5 Ebd., S. 50.

6 Ebd., S. 51.

Aber zunehmend begannen ökologisch orientierte Planer und Politiker die „Risiken und Nebenwirkungen“ solcher Entwicklung zu hinterfragen und Änderungen im Gebrauch von Landschaft zu fordern. Änderungen die weit in gesellschaftliche Verhaltensmuster hineinreichen mussten.

Und Querdenker wie Hubertus Fischer beleuchteten eben jene gesellschaftlichen Verhaltensmuster, reflektierten, wie durch die Geschichte hindurch Landschaft immer Projektionsfläche war für historische und soziale Prozesse. Und wie, da und dort, das Objekt nicht gesehen wurde in seiner Eigengesetzlichkeit und Eigenwertigkeit, sondern instrumentalisiert wurde und oft auch missbraucht.

Fünfundzwanzig Jahre später, die jüngste und für mich wichtigste Zusammenarbeit an einer Ausstellung der Akademie der Künste in Berlin: „Wiederkehr der Landschaft“. Auch diese Ausstellung kreiste um das Thema „Natur und Stadt“. Die Ausstellung versuchte Bedrohungen wie Klimawandel und Ressourcenmangel als Chance zu interpretieren und nach neuen Wegen einer Koexistenz von Stadt und Landschaft zu suchen. Dabei war es das Ziel, das große und komplexe Thema über fachliche Kreise hinaus in die Öffentlichkeit zu tragen.

Mit einer Folge subtil komponierter Literaturstellen setzte Hubertus Fischer den Auftakt zur Ausstellung. Es wurde gewagt, einen großen Raum, das Entree der Ausstellung, ganz der Literatur, dem Wort, zu widmen. Der Besucher wurde auf eine Reise durch Landschaften in der Literatur geleitet, Textstellen, die in leuchtenden Buchstaben in den Raum gestellt waren. Nun allerdings fehlte die erklärende Interpretation, die noch in Salzburg geführt hatte.

Die Zitate sollten für sich sprechen, so, wie in den Geschichten vom Herrn Keuner: „Das Einzige, was Herr Keuner über den Stil sagte, ist: Er sollte zitierbar sein. Ein Zitat ist unpersönlich. Was sind die besten Söhne? Jene, die den Vater vergessen machen!“⁷

Man war also auf sich selbst gestellt und man hörte und fühlte es knistern im Raum. Inspiration und Assoziation ließen Landschaft im Kopf entstehen, viele Landschaften in vielen Köpfen.

Eine der vielfältigen Reaktionen und Äußerungen dazu sei stellvertretend wiedergegeben. In einer Rezension zur Ausstellung schrieb Claudia Wagner:

„Der erste Raum holt einen gedanklich dort ab, wo man gerade ist: beim Philosophieren über die Landschaft (...) hier angekommen steht man nun im wahrsten Sinne des Wortes zwischen den Gedanken der anderen. Der Literaturwissenschaftler Hubertus Fischer hat poetische, skurrile, witzige und verstörende Zitate von Malern, Dichtern und Denkern zusammengetragen, die kreuz und quer im Raum verteilt auf großen Leuchtkästen von der Decke hängen (...) wie ein natürlich ge-

7 Bertolt Brecht, *Geschichten vom Herrn Keuner*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1971, S. 90.

wachsener Wald (...) ausreichend Spielraum um zwischen den einzelnen Gedanken umher zu streifen.“⁸

Ein großer Bogen wurde gespannt durch die Geschichte von Landschaft und Stadt. Sie reichte von den ersten Darstellungen in mittelalterlichen Texten bis in die Gegenwart der zunehmend dramatischeren Gefährdung unserer Umwelt. Es war ein Bogen von Gedanken und Reflexionen, der Bilder entstehen ließ, die sich über andere, vertraute Bilder schoben. Zugleich aber öffneten sich Freiräume für die Sicht auf das, was die Ausstellung im Kern vermitteln wollte.

Diese Gedanken in intensiven gemeinsamen Gesprächen vertieft, gaben der ganzen Ausstellung unmerklich Spur und Struktur. Hubertus Fischer, dem neugierigen, vor allem aber kundigen und präzisen Partner gelang es, Widersprüche in der Konzeption oder auch Banales aufzudecken, den Blick zu schärfen und neue Perspektiven zu eröffnen. Und die wunderbaren Zitate wiesen den Weg. Hätte eines der Zitate, die tatsächlich nicht chronologisch gereiht waren, am Beginn gestanden, dann vielleicht dieses:

„Landschaft. Von Land, im Gegensatz der Stadt, eine Gegend auf dem Lande, so wie sie sich dem Auge darstellt. 1. Eigentlich: eine schöne, eine reizende Landschaft; 2. Figürlich: Ein Gemälde, welches eine solche Gegend auf dem Lande abbildet.“⁹

In einer scheinbar sachlichen Publikation, einem Wörterbuch, wird Landschaft definiert. Wird sie definiert oder wird sie schon abseits der Realität idealisiert? Jedenfalls ist Landschaft zur Idylle geworden, „reizend“, schön und, möchte man hinzufügen, voller Unschuld. So wie die „Gemälde“ der Zeit, die Landschaft als verlorenes Paradies zeichnen, als Garten Eden, im friedlichen Zusammenleben von Mensch und Tier. Hatte der Autor überhaupt eine reale Landschaft vor Augen oder hatte sich für ihn längst das Bild vor diese Realität geschoben, ein „Gemälde“, in gefälligem Ausschnitt und von weitem gesehen? Vielleicht aber hat er einfach zitiert, aus anonymer Quelle, wiedergegeben, was Gemeingut schien.

Der reale Ort, die unbebaute Natur vor der Stadt, war in diesen Zeiten nicht idyllisch, weder im Feld, noch gar im Wald. Oft genug war es gefahrvoll, sich dort aufzuhalten oder zu bewegen, nicht nur der wilden Tiere wegen. Reiseschilderungen der Zeit sind Abenteuerromane, aufregender als alles, was unter diesem Namen heute touristisch inszeniert wird.

8 Claudia Wagner, „Wiederkehr der Landschaft“ auf Ausstellungen – Einstellungen. Ausstellungsrezensionen; URL: <http://www.ausstellungen-einstellungen.de/wiederkehr-der-landschaft/> Stand: 13.02.2013.

9 Johann Christoph Adelung, Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, 5 Bde., 1774–1786.

Dass die als schön, als „reizend“ geschilderten Landschaften zugleich Orte von Mühe und Leid waren, bearbeitet und geformt im Schweiß des Angesichts, sah man nicht, wollte es vielleicht auch nicht wissen. Aber alte Kulturlandschaften erzählen selbst, sind Lehr- und Lesebücher der Erdgeschichte und der Menschheitsgeschichte. Die Arbeit, die Fron von Jahrhunderten, hat sich in ihr Gesicht eingeschrieben.

Es braucht nicht viel Phantasie, sich vorzustellen, wie mühevoll es gewesen sein muss, die wunderbaren steilen Weinbergterrassen im Rheintal oder am Neckar von Hand aus dem Fels zu hauen und die Steine dann zu unzähligen Mauern aufzuschichten. Anderswo muss man genauer hinsehen. Schmale Wasserrinnen auf steilen Wiesenhängen, im Schwarzwald wie in Südtirol, geben Zeugnis davon, wie man versuchte im rauen Gebirgsland die Natur zu überlisten, das Auftauen der Böden zu beschleunigen, um nach dem Winter schneller wieder Ertrag zu haben. An den steilen Waldhängen des Gardasees entdeckt man, von Gestrüpp überwachsen, zahllose Terrassen und Mauern. Sie erinnern an eine Zeit, in der jeder kleinste Fleck fruchtbaren Bodens genutzt werden musste. Je schlechter der Standort war, je mühsamer das Überleben, desto großartiger scheinen uns heute die ästhetischen Relikte. Unendliche Mühe, aber auch vergessenes Wissen ist in diese Landschaften eingeschrieben. Wir entdecken die Spuren, wenn wir dort wandern, um uns zu erholen.

Es braucht geduldiges, forschendes Sehen, um diese vielfältig sich überlagernden Spuren in der Landschaft in ihrer Bedeutung zu entziffern und die Veränderungen wahrzunehmen, die oft langsam und unmerklich geschehen.

„Allmählich entdeckte sie neue Linien im Gesicht der Landschaft. Ackerflächen, deren Grenzen in einem anderen Winkel zum Horizont verliefen als die uralten Grabenrunzeln der Erde in früherer Zeit. So schnell prägten die neuen Züge sich nicht in die Gesichter der Menschen.“¹⁰

J. B. Jackson hingegen sieht in der Landschaft Strukturen, die der Sprache vergleichbar sind:

„Wie eine Sprache hat Landschaft verborgene und nicht identifizierbare Ursprünge, wie die Sprache ist sie das sich allmählich entwickelnde schöpferische Produkt aller gesellschaftlichen Kräfte. Landschaft entwickelt sich nach eigenen Gesetzen, lehnt je nach Bedarf Neologismen ab oder akzeptiert diese, klammert sich an alte Formen oder erfindet neue.“¹¹

10 Christa Wolf, *Der geteilte Himmel*, Erzählung, 11. Aufl., München 1979.

11 John Brinckerhoff Jackson, *Landschaften. Ein Resümee*, in: *Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies*, e. Brigitte Frantzen und Stefanie Krebs, Köln 2005.

Welche Vermenschlichung – Landschaft lehnt ab, Landschaft akzeptiert, Landschaft erfindet ... Die gewachsene und kultivierte Oberfläche unserer Erde wird zur Reflektionsfläche von Gefühlen, gesellschaftlichen Strömungen und politischen Zielen. Sie ist „reizend“ und heilbringend oder auch kriminell und schließlich wird sie zur Fratze.

Über Jahrhunderte war die deutsche Landschaft Spiegel der deutschen Seele. Vor allem der deutsche Wald war ein mystischer Ort in Gedichten, Märchen und Heldensagen verherrlicht. Und noch in der Jugendbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts brach man sehnsuchtsvoll und singend auf ins Freie, in die Freiheit.

„Wer auf diese Dinge genauer Achtung gibt, wird sich dann leicht überzeugen, daß jenes erst in unserer Zeit hervorgetretene Bestreben sich zeitweise wie zu einer Art Naturadoration hinauszustürzen in Wälder und Berge, in Täler und Felsen, wirklich gleichsam eine Art Instinkt ist, um sich ein Heilmittel zu suchen gegen die Krankheit des künstlichen Lebens und die Einwirkung desselben auf die geistige Entwicklung.“¹²

Dann, hundert Jahre später:

„Immer ist die Landschaft eine Gestalt, ein Ausdruck und eine Kennzeichnung des in ihr lebenden Volkes. [...] Sie zeigt uns in unerbittlicher Strenge, ob ein Volk aufbauend und Teil der göttlichen Schöpfungskraft ist, oder ob das Volk den zerstörenden Kräften zugerechnet werden muß. So unterscheiden sich auch die Landschaften der Deutschen in allen ihren Wesensarten von denen der Polen und Russen, – wie die Völker selbst. Die Morde und Grausamkeiten der ostischen Völker sind messerscharf eingefurcht in die Fratzen ihrer Herkommenslandschaften.“¹³

Es ist ein Zitat, aus vielen anderen ebenso fürchterlichen Äußerungen herausgegriffen. Die Disziplin der Landschaftsgestalter hat sich dem Wahnsinn nicht entzogen, im Gegenteil, sie war trunken von den großartigen neuen Aufgaben:

„Wenn deutsches Volkstum in diesen Räumen heimisch werden soll, müssen sie deutsche Kulturlandschaft werden. Das erfordert weithin eine vollkommene Umgestaltung, ja überhaupt eine erstmalige Gestaltung.“¹⁴

12 Carl Gustav Carus, *Psyche*, Jena 1926.

13 Heinrich Friedrich Wiepking-Jürgensmann, *Die Landschaftsfibel*, Berlin 1942.

14 Erhard Mäding, *Regeln für die Gestaltung der Landschaft*. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten, Berlin 1943 (siehe dazu ausführlich: Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn, *Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den „eingegliederten Ostgebieten“*, München 1987).

Wodurch wird die wunderbare Landschaft der Romantik, der herrliche deutsche Wald zu einem Instrument menschenverachtender Macht, zur Rechtfertigung fürchterlicher Verheerungen?

Freilich war die Beherrschung von Landschaft immer ein Instrument der Macht gewesen. David Blackbourn belegt dies in seiner eindrucksvollen Darstellung „Die Eroberung der Natur“ an vielen Beispielen. Die Landgewinnung Friedrichs des Großen diente der Ausdehnung der Grenzen, der Schaffung sicherer Militärwege, der Festigung von Disziplin und Ordnung.

Blackbourn schreibt zur Trockenlegung der norddeutschen Sümpfe:

„Sümpfe verletzen diesen Ordnungssinn in höchstem Maße. In ihrem natürlichen Zustand belassen, widersetzten sich Sumpfgebiete und Moore einer Vermessung durch die Katasterämter, [...] behinderten Soldaten auf dem Marsch und boten gesetzlosen Elementen wie Wegelagerern und Deserteuren Unterschlupfmöglichkeiten.“

Und er zitiert Friedrich: „Wer den Boden verbessert, wüst liegendes Land urbar macht und Sümpfe austrocknet, der macht Eroberungen von der Barbarei.“¹⁵

Bei Wiepking-Jürgensmann klingt das ähnlich und doch ist es furchtbar neu. Die Beschreibung einer nicht kultivierten, heute würde man bewundernd sagen, naturnahen Landschaft, wird zur Schmähung, lässt nicht nur die Landschaft selbst wertlos erscheinen, sondern sie zum Symbol unwerter Menschen und unwerter Völker werden. Und mit dieser Trennung in Würdige und Unwerte ändern die Landschaften im Kopf ihre Bedeutung.

„Unser Zug gehörte doch zu den Lagern [...]. Unser Zug fuhr an einem Ferienlager vorbei. Da war ein Junge, von weither gesehen, der eine Fahne geschwungen hat [...]. Aber immer noch sehe ich mich an ihm vorübersausen, ich sehe ihn, er mich nicht, kann er ja gar nicht, ich bin im Zug, vielleicht sieht er den fahrenden Zug, fahrende Züge passen in solche Landschaft, vermitteln ein wohliges Fernweh. Für uns beide ist es derselbe Zug, sein Zug von außen gesehen, meiner von innen, und die Landschaft ist für uns beide dieselbe, doch nur für die Netzhaut dieselbe, dem Gefühl nach sehen wir zwei unvereinbare Landschaften.“¹⁶

Und noch im Nachhinein wird unerträglich, was deutsche Seele und deutsche Dichtung auszumachen schien:

Ich hatte einst ein schönes Vaterland –
So sang schon Heinrich Heine.
Das seine stand am Rheine,

15 David Blackbourn, *Die Eroberung der Natur*, eine Geschichte der Deutschen Landschaft, Deutsche Verlagsanstalt München, 1. Aufl. 2007, S. 57, S. 59.

16 Ruth Klüger, *weiter leben. Eine Jugend*, 15. Aufl., München 2008.

Das meine auf märkischem Sand.
Wir alle hatten einst ein (siehe oben!).
Das fraß die Pest, das ist im Sturz zerstoßen.
O Röslein auf der Heide
Dich brach die Kraftdurchfreude.¹⁷

Unbefangene Liebe zur Landschaft zu äußern, womöglich zur Heimat, ist seitdem schwierig, man findet sich in Nachbarschaften wieder, in denen man nicht sein möchte. Burkhard Spinnen ironisiert das in einem wunderbaren Essay:

„Die wenigen Jahre der Blut- und Boden-Ideologie haben eine solche Verheerung des auf Natur sich berufenden Heimatgefühls angerichtet, dass heute jeder Schrebergartenbesitzer unter Faschismusverdacht steht. Allenfalls für das kleine Haus in der Toscana inmitten des Gartens mit den uralten Olivenbäumen darf der korrekte Deutsche ein wenig Naturempfinden und das Gefühl menschlicher Verwurzelung hegen.“¹⁸

Man würde meinen, dass es diese innere Distanz erleichtert hat, Landschaft so bedenkenlos zu zerstören, wie dies in den Jahren der Nachkriegszeit in Europa geschah, aber das wäre zu kurz gegriffen, die Vorgänge in anderen Kontinenten sind vergleichbar.

Deutlich wurde dies im Kern der Ausstellung, wo man versuchte, an zwei Beispielen, Venedig und Las Vegas, die Beziehung zwischen der jeweiligen Stadt und ihrer Landschaft exemplarisch dazustellen. Es sind zwei sehr verschiedene Städte in sehr verschiedenen Landschaften.

„Nichts ist hier natürlich, alles ist Kunst. Venedigs Unwahrscheinlichkeit, Venedigs ständige Gebrechlichkeit macht zugleich seine Stärke aus. Es gibt keinen festen Boden, keine Gewissheit, auf die Venedig gründen könnte.“¹⁹

Dies war das letzte der Zitate, ehe man in die Geschichte von Las Vegas und Venedig eintauchte. „Nichts ist natürlich“ könnte für beide Städte gelten, bei beiden ist es kaum möglich, Wirklichkeit und Schein, Klischee und Substanz zu trennen. Beide finden sich über den Globus verteilt so mannigfaltig wieder, dass die Kopien oft echter erscheinen als das Original.

Und doch unterscheiden die beiden Städte sich grundsätzlich. Venedig ist aus seiner Landschaft gewachsen, ist bei aller Kunst der architektonischen Überhö-

17 Mascha Kaléko, *Die paar leuchtenden Jahre*, ed. Gisela Zoch-Westphal, 5. Aufl. München 2006.

18 Burkhard Spinnen, *Heimat: Natur oder Umwelt*. In Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (Hg.), *Neue Landschaften. Vom zukünftigen Umgang mit Freiraum und weitere Themen der Entwicklung und Landesplanung*. Almanach, Berlin 2005, S. 25.

19 Massimo Cacciari, in *mare* No. 28: „Nichts ist hier natürlich.“ Bürgermeister Massimo Cacciari über unsicheren Boden, die Postmoderne und seinen „Archipel Europa“; <http://www.mare.de/mare/hefte/printview.php?id=325heftnummer=18>, Zugriff 06.10.2008.

hung doch Teil der Landschaft geblieben und ohne sie nicht zu verstehen. Las Vegas hingegen hat nichts zu tun mit dem Ort, ist der Landschaft aufgeklebt wie eine Reklametafel, bunt, schillernd und beliebig. Jederzeit könnte sie auch anderswo aufgestellt werden.

Las Vegas, die junge Stadt liegt in der Mojave-Wüste, einer uralten, siedlungsfeindlichen Landschaft, die aber einen scheinbar unerschöpflichen Schatz besaß, ein reiches Grundwasservorkommen aus früheren Erdzeitaltern. Jahrmillionen lange Prozesse von Verwitterung und Abtragung prägen das Bild dieser archaischen Steinlandschaft, ganz ohne die kaschierende Decke von Vegetation. Auch die Zerstörungen der jüngsten Zivilisationsgeschichte sind nicht zu kaschieren, sondern springen unvermittelt ins Auge, solange, bis sie in weiteren Millionen Jahren der Erosion wieder gnädig mit Sand und Geröll überdeckt werden.

Der Wandel in der Beziehung der Menschen zu dieser Landschaft ist relativ jung, aber dramatisch. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts nutzte die indigene Bevölkerung die Wiesen „Las Vegas“, die nach den Frühjahrsniederschlägen für kurze Zeit grün waren. Mit der Dürre verließ man sie und zog weiter, ohne dauernde Spuren zu hinterlassen. Natur galt, wie in allen animistischen Kulturen als beseelt, man hatte sich in Ehrfurcht einzufügen.

Seit der Kolonialisierung war diese Natur zum Besitz geworden. Ihre Schätze wurden privat und durften ausgebeutet werden. Zugleich gebar die stürmische Industrialisierung unendliche Allmachtsphantasien, alles schien machbar, die Begrenztheit von Ressourcen einer Landschaft aufgehoben. Nahrungsmittel und Rohstoffe wurden in die Wüste transportiert, Menschen zogen nach. Und in der Mitte des 20. Jahrhunderts, mit der Freigabe des Glücksspiels, entstand ein Zauberreich des schönen Scheins, der schillernden Architekturen, der Technik und der Hybris. Landschaft ist dabei nur Ambiente, die roten Felsen machen sich großartig vor dem grünen Rasen der Golfplätze und im Hintergrund der reichen Gated Communities. Es ist eine Spielerstadt, eine Wette auf die Überlegenheit menschlicher Erfindungsgabe über die Regeln der Natur. Es ist, als würde man darauf wetten, die Schwerkraft aushebeln zu können.

Die Wette ist schon verloren, auch wenn die süchtigen Spieler – im Blick auf noch mehr – das nicht wahrhaben wollen. Denn die Stadt wächst weiter, obwohl der „unendliche“ Grundwasserschatz aufgebraucht ist, obwohl der Lake Mead, Stausee am Colorado, Wunderwerk der Technik und Stromlieferant für den Westen der USA, in absehbarer, naher Zukunft leer sein wird. Die Bootsanlegestellen, weit vom Ufer entfernt, bilden schon heute nur noch ein morbides Ambiente für Filme. Die Wüste hat gewonnen, die ersten Golfplätze sind wieder verbrannt in der Sonnenglut und die ersten Siedlungen fallen in sich zusammen noch ehe sie bezogen sind, Geisterstädte, Ghost Cities.